

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Elemente der Philosophie zum Gebrauch in
Mittelschulen**

Hermann, Ernst

[S.l.], 1902

Erstes Buch

[urn:nbn:de:bsz:31-304599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304599)

Erstes Buch.

Leben und Lehre der griechischen Philosophen.

§ 1. Die alten Naturphilosophen.

A. Der Vater der Philosophie.

Man nennt Thales aus Milet, um 600 v. Chr., den Vater der Philosophie, weil er als der erste gilt, der das Rätsel des Lebens ohne Rücksicht auf mythologische Überlieferung zu lösen versuchte. Zu seiner Zeit glänzende Blüte der griechischen Kultur in den kleinasiatischen Kolonien. Handel, Wohlstand, reicher Verkehr, schöne Künste, Wissenschaft. „Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.“ War es der Blick auf das reiche organische Leben im fruchtbaren Uferschlamm des Mäander, war es die Wahrnehmung, daß jeder Organismus zur Erhaltung und Fortpflanzung des Feuchten bedürfe, Thales hielt das Wasser für den Erzeuger des Lebens, während er die überlieferten Schöpfungsgeschichten ins Reich der Fabel verwies.

Auch sonst ein hervorragender Geist, Mathematiker, Astronom, einsichtiger Staatsmann, unter die sieben Weisen aufgenommen. Wahlspruch: Erkenne dich selbst! Feine Verherrlichung im zweiten Teil des Faust (Klassische Walpurgisnacht). „Heil, Heil aufs neue! Wie ich mich blühend freue, Vom Schönen, Erhabnen durchdrungen. Alles ist aus dem Wasser entsprungen, Alles wird durch das Wasser erhalten. Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten.“ — Moderne Bestrebungen, durch Forschungen im Wasser, in der feuchten Tiefe dem Ursprung des Lebens näher zu kommen. Zoologische Stationen. Dohrn in Neapel.

B. Verwandte Geister.

Anaximenes aus Milet sieht in der Luft die Mutter alles Lebendigen. Wasser selbst wird zu Luft, Luft umgibt den Erdkreis, an der Luft hängt unser Leben, das mit dem ersten Atemzug beginnt, mit dem letzten schließt. Ein dritter Milesier, Anaximander, möchte, da die Luft keine bestimmte Grenze und Form hat, das, woraus alles geworden, das Unbegrenzte nennen. Noch einen Schritt weiter geht Heraclit aus

Ephesus (um 500), ein einsamer tiefer Denker, „der Dunkle“, der das Leben nicht aus einem einzelnen Element, sondern aus dem Kreislauf der Dinge selbst herleitet. Mit der Natur ist auch die Bewegung da, ein ewiges unerbittliches Gesetz. Ein Sinnbild dieses Prozesses ist das Feuer. Unsere Sinne, unzuverlässige, in steter Veränderung begriffene Werkzeuge zeigen uns die Dinge, als ob sie Dauer und Einheit hätten, in Wahrheit kreist alles in ewigem Wechsel. „Weder ein Gott, noch ein Mensch hat die Welt gemacht, sondern sie war immer und wird immer sein, ein immer lebendes Feuer.“ „Krieg ist der Vater aller Dinge.“ „Alles ist im Fluß.“ „Du kannst nicht zweimal in demselben Strom baden.“¹⁾

§ 2. Pythagoras und Demokrit.

A. Der Ordensstifter Pythagoras.

Er verließ seine Heimat, die Insel Samos, als sie ihm durch die Tyrannis des Polykrates verleidet war, bildete sich durch große Reisen, u. a. nach Ägypten und vielleicht zu Thales und gewann 532 v. Chr., etwa 50 Jahre alt, zu Kroton in Unteritalien eine neue Heimat. Unter den Doriern, die allenthalben mehr Wert auf das Leben als auf das Wissen legten, nahm auch die Philosophie die Richtung auf das Praktische; Pythagoras wurde Ordensstifter.²⁾

Die Prüfung beim Eintritt in die Jüngerschar erstreckt sich auf die äußere Erscheinung (non ex quovis ligno fit Mercurius), das Vorleben, die Neigungen. Fünfjährige Probezeit. Ernste Lebensordnung. Vor dem Aufstehen Prüfung der Leistungen des vorigen Tages. Schlichte Bauernkleidung, bescheidene Mahlzeiten ohne Fleisch und Wein. Schweigsamkeit der Novizen. Neben den gymnastischen Übungen Unterricht in der Musik und Mathematik. Der pythagoräische Lehrsatz. Vor dem Schlaf wird die Seele durch Musik richtig gestimmt.

Die eigentliche Lehre der engeren Jüngerschar vorbehalten, den Esoterikern. Für das Volk genügen praktische Vorschriften und symbolische Andeutungen. Die hohe Autorität des Meisters: *ἀντὸς ἔφα.*

Für die Erkenntnis der Dinge ist das Wichtigste die Zahl. In Zahlen läßt sich die Form aller Körper ausdrücken, auf Zahlen beruhen die Töne, Takt, Melodie, Harmonie. Als die Grundzahl, die Eins, die Monas ist die Urkraft zu denken, die dem ganzen Universum zugrunde liegt. In melodischem Reigen bewegen sich die 10 Gestirne um die Monas; Harmonie der Sphären.

¹⁾ *Κόσμον οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν ἀεὶ καὶ ἔσται, πῦρ ἀείζων. — Πόλεμος πατὴρ πάντων. Πάντα ἕει. Ποταμῷ γὰρ οὐκ ἔστι δις ἐμβῆναι τῷ αὐτῷ.* Vergl. Goethe; Dauer im Wechsel: Gleich mit jedem Regengusse Ändert sich dein holdes Thal, Ach und in demselben Flusse Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

²⁾ Auf ihn wird der Name Philosoph (Freund der Weisheit) zurückgeführt. Bis dahin nannte man die selbständigen Forscher *σοφοί*, Weise.

Die menschliche Seele ist zur Strafe in den Körper wie in einen Kerker gebannt. Sucht sie sich durch Selbstmord zu befreien, so verschlimmert sie ihr Los, muß geringere Tier- und Menschenleiber durchwandern. Nur wenn die Vernunft zur Herrschaft über die unregelmäßigen Triebe gekommen, findet die gereinigte Seele den Eingang in das Reich der Harmonie, wo Apollo herrscht, der Quell des Lichts. Dahin zu gelangen, bete man in reinem Gewand mit reinem Herzen; es bedarf keines blutigen Opfers. Man bete allein um das Gute, nicht um irdische Güter, die nur zu oft das Glück zerstören! —

Die 300 Esoteriker, der engere Ausschluß des Ordens, bildeten in Kroton eine starke politische Macht, die konservative Partei der altdorischen Staatsordnung. Unter ihrer Führung wurde Sybaris, wo eine zügellose Demokratie herrschte, zerstört. Volksaufstand über der Teilung der Beute. Pythagoras aus dem brennenden Hause durch die todesmutige Opferbereitschaft der Schüler gerettet. Er stirbt 504 zu Metapont, 84 Jahre alt.

Seine Lehre, nicht durch tote Schrift, sondern durch auserwählte Schüler aufbewahrt, ist nur in Bruchstücken auf die Nachwelt gekommen.

Kurze Lehrsätze, z. B.: „Verlasse die Heerstraße, schlage Fußwege ein!“, sind auf den Meister selbst zurückzuführen, die Lehre von der Seelenwanderung aber hat er aus der religiösen Überlieferung des Orients mitgebracht.

Daß Maß und Zahl zumeist Grund und Wesen der Dinge ausdrückten, bestritt Empedokles, der sich als Staatsmann, Philosoph und Naturforscher in Agrigent eines ähnlichen Ansehens erfreute wie Pythagoras in Kroton. Er suchte den Ursprung der Dinge in den vier Elementen, die anfangs in ruhiger Geschlossenheit zu der kugelförmigen Materie vereint waren, bis der Haß sie auseinandertrieb. Liebe führt sie wieder zusammen und in den organischen Körpern, namentlich im Blute, gehen sie die mannigfachen Verbindungen ein. Die Reihe der Naturphilosophen schließt ab

B. Der Naturforscher Demokrit.

Geboren um 400 in Abdera, Sohn reicher Eltern, erwirbt auf weiten Reisen mannigfache naturwissenschaftliche Kenntnisse, die er in der Heimat sorgfältig verarbeitet. Er leitet das Leben aus den Atomen im leeren Raum ab. Atome sind kleinste Körperchen, nicht mehr teilbar (daher der Name!), an Gestalt verschieden, in der Grundbeschaffenheit gleich. In der Leere, die sie umgibt, gehen sie immer neue Verbindungen ein, indem sie andere aufgeben. Was sie in Bewegung setzt, ist nicht blinder Zufall, sondern das in ihnen liegende Gesetz. Von ihrer Anzahl hängt die Dichtigkeit, Schwere und Wärme der Körper ab; von ihrer Lage die Form und Gestalt. Die sogenannten Elemente sind nichts als Atome von verschiedener Größe und Form; das Feuer entsteht aus den kleinsten, glattesten, rundesten; Feueratome durchziehen wie Sonnenstäubchen das Weltall, durchdringen als Seele den menschlichen Körper; erneuern das Blut im Atmungsprozeß.

Götter sind Gebilde der Phantasie, Seelenwanderung ein poetischer Traum. Der Weise kommt ohne das aus; er findet Furchtlosigkeit und Ruhe, indem er alles zu verstehen strebt und in allem Maß hält, auch in der Befriedigung des Forschungstriebes, der ihm doch am höchsten steht. Ergötzliches Bild des reichen überlegenen Geistes gegenüber seinen beschränkten Landsleuten in Wielands Abderiten.

§ 3. Abstrakte Denker.

Die Naturphilosophen suchen das Leben aus einem der vier Elemente oder aus deren Verbindung oder aus der in Zahlen ausdrückbaren Gestalt oder aus den Atomen abzuleiten. Das methodische Denken in abstrakten Begriffen führt zu einer Urkraft, von der alles ausgeht, zu der alles zurückkehrt. So lehren

A. Die Eleaten.

Xenophanes aus Kolophon zog, als seine Vaterstadt in die Hände der Perser fiel, mit seinen Landsleuten, den kühnsten Koloniegründern, zuerst nach Korsika, dann nach Elea (nachmals Velia). Wie er die Gründung des Freistaats in einem epischen Gedicht besang, so trug er auch seine philosophischen Ansichten in poetischer Form als Rhapsode vor. Seine Schule um 500 v. Chr. Sein Enthusiasmus erschien den Vertretern der Volksreligion gefährlicher als die kühle Ruhe der Naturphilosophen. (Vergl. Rousseau und Voltaire.) Nach unstem Leben starb er in Syrakus, so arm, daß die Söhne ihn mit eigener Hand begraben mußten.

Die Menschen haben ihre Götter nach sich gebildet. Die der Neger sind schwarz und plattnasig, die der Thraker haben blaue Augen und rotes Haar. Homer und Hesiod haben den Griechen einen schlechten Dienst erwiesen, indem sie die Götter nach ihrer Denk- und Lebensweise Diebstahl, Betrug, Ehebruch ohne Scheu begehen ließen. Anstatt von ihnen zu singen und an ihren Festen körperliche Kraft und Gewandtheit zu zeigen, sollte man vernünftige Gespräche über das Wesen der Dinge und den wahren Beruf des Menschen führen. Weisheit ziert den Mann mehr als der olympische Siegespreis.

Was ist aber das Ergebnis des menschlichen Nachdenkens? Daß man die Welt als ein Ganzes erkennt, dem eine belebende Kraft zugrunde liegt. Diese eine Kraft, der jede Mannigfaltigkeit von Organen und Funktionen fehlt, verdient allein den Namen Gott. Sie ist der Quell des Lebens, nicht Wasser und Feuer, nicht Zahlen und Atome. —

Das zweite Haupt der eleatischen Schule, Parmenides, ist dem Gründer an Einsicht und praktischer Begabung gleich, aber vorsichtiger. Im 65. Lebensjahr kam er zum Fest der großen Panathenäen nach Athen, wo der junge Sokrates ihn kennen lernte. Das Eine, in dem und durch das alles ist, möchte er nicht Gott nennen, weil sich an diesen Namen die Vorstellung eines Einzelwesens anknüpft, sondern das Seiende, das was immer ist, kein Werden und kein Vergehen hat. Erfassen kann es nur die denkende Vernunft, während die trügerischen Sinne uns eine Mannigfaltigkeit von Dingen vorgaukeln. Die Vernunft zeigt uns das Bleibende, das Ewige. Für die Sinne gilt das *πάντα ῥεῖ* des Heraklit; für die Vernunft heist's *πάντα ἤρουμεῖ*. (Alles ruht.)

B. Anaxagoras.

Geboren in Klazomenä, seit 456 in Athen. Lehrer und Freund des Perikles, der ihm Befreiung vom Aberglauben und jene tiefe Einsicht verdankt, durch die der überlegene Geist die Volksmasse nach seinem Willen lenkt. Auch Euripides, Thukydides und vielleicht Sokrates unter seinen Schülern. Über dem Forschen versäumt Anaxagoras

das eigene Hauswesen und Vermögen. Der Verarmte zu Perikles: „Wer der Lampe bedarf, gießt Öl zu.“ Die Feinde des Perikles klagen ihn (wie den Phidias) der Gottlosigkeit an, um damit den Staatsmann zu treffen. Er stirbt, 72 Jahre alt, in Lampsakus.

Aus dem reinen Sein ist so wenig als aus den Atomen allein die weltbildende Kraft abzuleiten. Nur ein Wesen, das die vollkommenste Einsicht mit der höchsten Kraft verbindet, kann der Mittelpunkt des Universums sein. Anaxagoras steht (nach Aristoteles) unter seinen Vorgängern wie ein Nüchterner unter Träumern, indem er die Urkraft als *νοῦς*, als Vernunft, begreift, die allem seine Bahn vorschreibt. Der Nous hat die formlose Masse der Atome so verbunden und organisiert, daß sich die gleichartigen Bestandteile, die Homoiomerien, zusammenfinden; er waltet um so mehr in ihnen, je mehr die mannigfaltigen Organe zur Einheit verbunden sind. So ist er deutlicher zu erkennen in den organischen als in den unorganischen Körpern, deutlicher in den Pflanzen als in dem Urschlamm, deutlicher in den Tieren als in den Pflanzen, deutlicher im Menschen als in den Tieren. Er allein ist imstande, uns über die Vor Spiegelungen und Täuschungen der Sinne hinaus zur wahren Erkenntnis zu erheben.

C. Die Sophisten.

Wenn der göttliche Verstand die Welt regiert, so hat der Mensch um so mehr Anspruch auf das Regiment, je mehr er seinen Verstand, das Göttliche in ihm, ausbildet. Der Lösung der Welträtsel nachzudenken, mag zwar innere Befriedigung gewähren, aber davon allein hat selbst Anaxagoras nicht leben können. Wer aber durch überlegene Geisteskraft die beschränkte Masse beherrscht, der kann bei der demokratischen Staatsverfassung zu den höchsten Ehrenämtern und damit zum Vollgenuß des Lebens gelangen.

Es gilt also, Verstand und Sprachtalent recht auszubilden, um die Rede überzeugend zu machen und dadurch die Menschen nach unserem Willen zu lenken. Die Sophisten machen Grammatik, Stilistik, Rhetorik zum Gegenstand der Forschung. Sie weisen ihre Schüler an, an jede Sache den Maßstab ihrer eigenen Erkenntnis zu legen und sie von dem Gesichtspunkte aus zu betrachten, der am meisten Vorteil bringt. *Ἄνθρωπος μέτρον πάντων. Τὸν ἤτιω λόγον κρείττω ποιεῖν.* Da der Unterricht darauf ausgeht, dem Schüler materielle Vorteile zu verschaffen, so braucht er nicht nach der Weise der Philosophen unentgeltlich erteilt zu werden. Im Gegenteil, er ist höher als jede andere Unterweisung zu bezahlen.

Die Sophisten trugen eine scharfe Ausbildung des Verstandes und die Kunst der wirkungsvollen Gedankenmitteilung in weite Kreise. Sie haben die Blütezeit der Philosophie in Athen vorbereitet. Wenn der anfangs ehrenvolle Name später zum Schmähwort wurde, so lag es darin, daß die Sophisten mehr und mehr die Wahrheit ganz vom subjektiven Meinen abhängig machten und die Philosophie zu einem Erwerbsmittel erniedrigten.

Besondere Erwähnung verdienen: 1) Protagoras aus Abdera. Wahr ist nur, was mir gegenwärtig wahr scheint; gut, was mir dienlich ist. Tugend und Religion sind zu achten, wenn sie auf mein Gemüt, meine Willenskraft wohlthätig wirken. Andernfalls gebe ich sie auf, denn an sich ist nichts verbindlich, eine objektive Wahrheit giebt's

nicht. Ob es Götter giebt oder nicht, weiß ich nicht; unsere Forscherkraft reicht nicht so weit. Eine Schrift dieses Inhalts wurde auf dem Markt verbrannt. Protagoras aus Athen vertrieben 411. Er ertrank auf der Fahrt nach Sicilien. 2) Gorgias kam 427 mit einer Gesandtschaft seiner Vaterstadt Leontini nach Athen. Seine Beredsamkeit diente nicht nur dem politischen Zweck, sondern fand auch in weiteren Kreisen Bewunderung, sodaß er dauernd in Athen blieb. Stattliche Erscheinung, gewähltes Kostüm, Sicherheit des Auftretens, Glanz seltener oder neugebildeter Worte, Spiel des Witzes, symmetrischer Bau der Perioden, alles dient dem einen Zwecke, im Hörer die Vorstellungen zu wecken, die den Zwecken des Redners dienen. *Γοργιάζειν*, der Künstlerausdruck für schillernde Rhetorik. Er stirbt mit der schönen Phrase: Nun überläßt der Schlaf mich seinem Bruder, dem Tode. 3) Prodikos von Keos gehört zu den besseren Sophisten, die eine volkstümliche Moral bestehen ließen. Von ihm hörte Sokrates die sinnige Parabel vom Herkules am Scheidewege. Reichtum ist nur in den Händen guter Menschen ein Segen, im Besitz der schlechten ein Fluch. 4) Hippias von Elis war so vielseitig gebildet, daß er jede Frage alsbald in wohlgesetzter Rede beantwortete.

§ 4. Die drei grossen Meister.

A. Sokrates.

Geboren 469 in Athen, Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete. Er giebt die erst geübte Kunst des Vaters auf aus Heißhunger nach Wissen. Ein Pythagoräer unterrichtet ihn in der Musik; er sucht den Eleaten Parmenides auf, liest die Werke des Heraklit und Anaxagoras, hört die Vorträge der Sophisten. Über der geistigen Ausbildung versäumt er die körperliche nicht; eifriger Besuch der Gymnasien. Gesund, jeder Entbehrung gewachsen, erfüllt gewissenhaft seine bürgerlichen Pflichten, rettet als Soldat bei Potidäa dem Alcibiadas, bei Delion dem Xenophon das Leben, fürchtet die Pest so wenig als den Feind; übrigens ohne jede Neigung zum Kampf. Als Staatsbürger tritt er nach der Schlacht bei den Arginusen ebenso unerschrocken der aufgeregten Volksmasse entgegen wie nachmals den 30 Tyrannen. Widmet sich aber den Staatsgeschäften nicht weiter, als es die Gesetze verlangen. Bescheidene Häuslichkeit. Xanthippe und 3 Kinder. Äußere Erscheinung silenartig, breitschulterig, korpulent, mächtiger kahler Schädel, aufgestülpte Nase, aufgeworfene Lippen. Ein Physiognomiker schließt auf Dummheit, Stumpfsinn und Wollust; er giebt zu, die Anlage dazu gehabt zu haben, sie sei aber von ihm unterdrückt worden. Beim fröhlichen Mahl ist er kein Spielverderber, aber auch die Entbehrung kann er ertragen. Seinen Willen der Erkenntnis unterzuordnen und es in dieser soweit als möglich zu bringen, ist seine Lebensaufgabe, seine einzige Leidenschaft.

Die auffallende Persönlichkeit, das Mißverhältnis zwischen Körper und Geist, die attische Urbanität und Spottlust ziehen die Jugend zu ihm hin; er zählt die Begabtesten und Vornehmsten zu seinen Schülern. Bezahlen läßt er sich nicht, doch schicken ihm die jungen Freunde aus eigenem Drang das Notwendigste.¹⁾ Alcibiades erkennt in der

¹⁾ Die Unsicherheit und Unregelmäßigkeit dieses Erwerbs erklären die öftere Mißstimmung der Xanthippe.

Hülle des Silen das herrliche Götterbild und verbirgt seinen stolzen Hahnenkamm vor dem überlegenen Lehrer; der sonst so ruhige Philister Xenophon schwärmt für ihn; der herrschsüchtige Kritias und der enthusiastische Chairephon, Euripides, Plato, Aristipp, die verschiedenartigsten Charaktere weiß er nicht nur anzuziehen, sondern so zu fassen, daß sie einen dauernden Eindruck mitnehmen.

Und doch hat die Sokratische Methode nichts von dem rhetorischen Glanz des Gorgias. Er geht vom Nächstliegenden, der augenblicklichen Beschäftigung, einem Sprichwort, einem Einfall aus, um eine zwanglose Unterhaltung anzufangen, die scheinbar bloß der Neugier dient. Er stellt sich wißbegierig und möchte gern von dem jungen Staatsmann oder Arzt oder Soldaten hören, was dieser unter Gerechtigkeit, Gesundheit, Tapferkeit u. s. w. versteht. Den harmlosen Antworten stellt er Fälle entgegen, die das Unzureichende der gegebenen Erklärung aufdecken. Sokratische Ironie. Der Schüler muß zurücknehmen, was er mit jugendlicher Schnelligkeit behauptet. Aber nicht darum ist's dem Meister zu thun, ihn in Verlegenheit zu setzen, er soll nur nicht zu wissen glauben, was er nicht weiß, soll von der mangelhaften Erklärung zu einer alle Fälle umfassenden gebracht werden. Durch die Begriffsbestimmung muß die Beziehung der Sache, z. B. der Frömmigkeit, Tapferkeit u. s. w., zum Menschen deutlich werden. Zu erforschen, was dem Menschen gut und nützlich ist, darin sieht Sokrates die Aufgabe der Philosophie; nicht in dem Bemühen, die Entstehung des Weltalls zu begreifen.

Was aber gut und nützlich ist, bestimmt nicht der Einzelne nach seinem Belieben. Es wird durch richtiges Denken, durch gemeinschaftliche Untersuchung der Zuständigen gefunden. Daraus ergeben sich für ein bestimmtes Gemeinwesen bestimmte Normen, die Staatsgesetze. Daß ihnen zu folgen gut ist, lehrt schon die Strafe, die der Übertretung folgt. Aber sittlichen Wert hat der erzwungene Gehorsam nicht; der Weise gehorcht den Staatsgesetzen aus eigener Überzeugung. Und wie die Menschen nicht nur durch den Staat, sondern auch durch manche andere Bande verknüpft sind, so giebt es neben den geschriebenen Gesetzen ungeschriebene, wie Dankbarkeit, Mutterliebe und Selbstbeherrschung, den Eckstein der Tugend.

Kennt und billigt der Mensch die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze, so wird er auch darnach handeln. Denn niemand, es sei denn ein Narr, wird wissentlich gegen das handeln, was er als gut und nützlich erkannt hat. Ohne Kenntnis und Einsicht aber kann auch niemand etwas thun, was gut zu heißen verdient. Tugend ist Wissen, eine Tugend ohne Wissen giebt es nicht. Der Tugendhafte sündigt nicht, weil er weiß, was ihm gut und nützlich ist, und er findet in der Tugend sein Glück. Der Schlechte sündigt aus Unwissenheit, diese Unwissenheit ist sein Unglück.

Das Handeln in bewußter Übereinstimmung mit den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen war dem Sokrates so sehr zur zweiten Natur geworden, daß er kein Bedürfnis empfand, seine Lehre aufzuschreiben; er wirkte mehr durch seine Persönlichkeit als durch seine Lehre. Infolge dessen sind Lehre und Persönlichkeit nur in der Gestalt auf die Nachwelt gekommen, die ihnen die Schüler, vor allem Xenophon und Platon, gegeben haben. Manche Verschiedenheit in der Auffassung.

So verträgt sich nicht recht mit dem Bilde des klaren Denkers der Glaube an einen persönlichen Schutzgeist, Daimonion, ein göttliches Wesen, das besonders dazu bestimmt ist, ihn vor allem Schädlichen zu warnen. Das Daimonion des Sokrates ist

nicht bloß der innere Takt, „der reine stille Wink des Herzens“¹⁾; es ist ein persönliches Wesen, durch das die allwaltende Gottheit ihn vor drohenden Gefahren warnt, wie durch Träume und Orakelsprüche. Erscheint Sokrates im Glauben an solche Stimmen fast schwärmerisch fromm, so teilt er andererseits die Volksvorstellungen von den Göttern so wenig wie Anaxagoras und Protagoras. Er kämpft nicht dagegen, da er Wichtigeres zu thun hat, aber er nimmt an ihrem Dienst nur soweit Anteil, als es die Staatsgesetze verlangen und Ceremonien, wie die Eleusinischen Mysterien, haben für ihn keinen Wert.

Das genügte für den Komödiendichter Aristophanes, Sokrates den Sophisten zuzuzählen und den volkstümlichsten Philosophen als ein Zerrbild auf die Bühne zu bringen, das die Wolken anbetet und die Jugend um alle Pietät bringt. Die possenhafte Anklage bereitet die gerichtliche vor.

Sokrates gehörte in der Religion nicht zu den Altgläubigen. Er war in der Politik ein Feind der zügellosen athenischen Demokratie. Alcibiades, der das schrecklichste Unglück über den Staat gebracht, Kritias, der schlimmste unter den 30 Tyrannen, Xenophon, der in Persien auf der Seite der Erbfeinde, der Spartaner, kämpfte, waren seine Schüler gewesen. Seit sich in Athen die demokratische Partei mit der altgläubigen zu gemeinsamer Herrschaft vereint, konnte eine Anklage gegen ihn Erfolg haben. Anlaß gab, daß sich der Lederhändler Anytos, der Redner Lykon und der Dichter Meletos persönlich von Sokrates gekränkt glaubten. Anklage: Sokrates glaubt nicht an die Staatsgötter, führt andere ein, verdirbt die Jugend. Hätte er die übliche Zerknirschung gezeigt und dem großen Volksgericht geschmeichelt, so würde man vermutlich den gefährlichen und unbegreiflichen alten Mann ausgewiesen haben. Aber seine stolze Verteidigungsrede, wenn sie auch in Platos Apologie wunderbar idealisiert ist, der spöttische Strafantrag nach dem Schuldig (Speisung im Prytaneum) mußten die Zahl seiner Gegner mehren. Ihm war's recht, da er der Verbannung den Tod vorzog und diesem mit völliger Klarheit entgegenzugehen für den schönsten Abschluß seines Erdenlebens ansehen mochte. Aufschub der Hinrichtung um 30 Tage. Kritons Rettungsversuch. Triumph über den Tod in Platos Phädon. Der Hahn für den Gott der Gesundheit. Mai 399.

Sokrates vereinte im Kern seines Wesens einen ganz ungewöhnlichen Verstand mit einer nicht minder ungewöhnlichen Frömmigkeit. Nach außen hin war er ein athenisches Original.

B. Platon.

Der rechte Geisteserbe des Sokrates. Geb. 429 in Athen aus altangesehener Familie. Kritias — ein Neffe seiner Mutter Periktione. Sinnvoller Mythos, daß Apollo sich der Periktione verbunden und ihrem Gemahl Ariston im Traum befohlen habe, das Kind ihm und dem Pan auf dem Hymettus zu weihen. Vielseitiger Unterricht in der Gymnastik, Grammatik, Musik, Geometrie, Zeichenkunst. Der Lehrer der Gymnastik soll den Knaben, der ursprünglich wie der Großvater Aristokles hieß, Platon genannt haben, sei

¹⁾ Goethes Tasso III, 2: Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust, Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an, Was zu ergreifen ist und was zu flieh'n.

es wegen der Breite von Stirn und Brust, sei es wegen des Umfangs der Geisteskräfte. Sieger in den isticischen Spielen. Versuche in der lyrischen und epischen Poesie. Schon will er auch im Drama mit einer Tetralogie um den Preis ringen, da gewinnt ihn Sokrates für die Philosophie. Traum desselben: Ein Schwan fliege ihm zu, die Federn wüchsen ihm auf seinem Schoß, zuletzt entschwebe er ihm mit süßem Gesang. Der feinsinnige und tiefe Schüler bringt Poesie in die nüchterne Wahrhaftigkeit der sokratischen Schule. Schönes Verhältnis zum Meister. Als dieser einen Schüler gar zu sehr bloßgestellt, sagt Platon: „Wäre es nicht besser gewesen, ihm das allein zu sagen.“ Darauf Sokrates: „Und du, Platon, hättest du nicht besser gethan, mir das allein zu sagen.“ Beim Prozeß des Sokrates will sich Platon mit anderen für eine Geldstrafe verbürgen. Am Tage der Hinrichtung liegt er krank zu Hause. Dann verläßt er Athen und sucht sich auf Reisen weiterzubilden; besonders macht er's sich zur Aufgabe, eine bessere Staatsverfassung zu finden als die demokratische in Athen. In Megara verweilte er beim Eukleides, einem eifrigen Schüler des Sokrates in der Kunst der Begriffsentwicklung. (Nicht zu verwechseln mit dem Mathematiker Eukleides, der um 300 in Alexandria lehrte.) In Ägypten lernte er die geheime Weisheit des Priesterregiments kennen, aber zugleich auch dessen Habsucht und religiösen Fanatismus. In Tarent verkehrte er mit den Pythagoräern. In Syrakus schloß er mit Dion, dem Schwager des Tyrannen Dionysius (406—367), Freundschaft. Immer bemüht, die Staatsverfassungen kennen zu lernen und auf ihre Verbesserung hinzuwirken, trat er auch mit Dionysius in Verbindung, wie er schon früher in Kyrene und Megalopolis an der Neugestaltung der Staatsordnung teilgenommen hatte. Aber bald gerieten der Philosoph und der Tyrann hart aneinander, angeblich über der Frage, ob es dem Staatsmann erlaubt sei, schlechte Mittel zu guten Zwecken anzuwenden. Dionys: „Deine Rede ist die eines Altersschwachen.“ Platon: „Und die deine die eines Tyrannen.“ Nur durch Dions Fürsprache dem Tode entgangen, wurde er in Ägina als Sklave verkauft. Ein Kyrenaiker, Annikeris, löste ihn für 20 Minen (1560 Mk.) aus und brachte ihn nach Athen zurück 388. — Hier lehrte er nun fast zwei Jahrzehnte in der Akademie, dem Gymnasium zwischen dem äußeren Kerameikos und Kolonos. Von dem Lösegeld, das Dion oder die Schüler dem Annikeris ersetzen wollten, während dieser es ausschlug, wurde hier dem Platon ein Garten gekauft. Ein Teil desselben, der sog. Musenhain, trug die Inschrift: Kein Nicht-Mathematiker komme unter mein Dach.¹⁾ In der That war Geometrie ein Hauptgegenstand des Unterrichts. Derselbe war übrigens unentgeltlich. Die Gesprächsform vorherrschend. Charakter etwas ernster als bei Sokrates. Gemeinschaftliche bescheidene Mahlzeiten. „Wer beim Platon speist, befindet sich auch am nächsten Tage wohl.“ Übertriebene Enthaltensamkeit ist ihm ebenso zuwider als Üppigkeit und Luxus.

Im Todesjahr Dionysius I. (367) folgte er einer Einladung des Dion zu dessen Sohn und Nachfolger, nicht als unterwürfiger Hund, wie ihm der Kyniker Diogenes vorwarf, sondern aus Freundestreue und in der Hoffnung, sein Staatsideal zu verwirklichen. Anfangs hochgefeiert. Der Hof des jüngeren Dionys nimmt einen philosophischen Charakter an. Doch dauert die Herrlichkeit nur vier Monate. Dann wird Dion wegen herrschsüchtiger Bestrebungen verbannt und Platon folgt ihm nicht ohne Schwierigkeit nach Athen. Sechs

¹⁾ Μηδεις ἀγεωμέτρητος εἰσὶτω μου τὴν στέγην.

Jahre später wird Dion nach Syrakus zurückgerufen. Er stellt die Bedingung, daß Platon ihn begleite. Dieser wird feierlich in einem Kriegsschiffe von Athen abgeholt. Doch kommt's bald zu neuen Spaltungen zwischen Dion und Dionys. Platon muß, seines Lebens nicht sicher, unter Mietsoldaten wohnen, bis er mit dem Freunde das Land verlassen darf.

Seit 360 wieder in Athen, erreicht er in ungeschwächter Gesundheit das erwünschte Alter von 9×9 Jahren. Er stirbt 348, seinem Daimonion und dem Glück dankend, daß er als Mensch, nicht als unvernünftiges Tier, als Grieche und nicht als Barbar geboren sei und daß er den Sokrates zum Lehrer gehabt habe. Die Akademie blieb noch mehr als 8 Jahrhunderte hindurch eine geweihte Stätte für die griechische Philosophie.

Von seinen (24) Werken kommen für die Schule vorzugsweise die Apologie, Kriton und die erzählenden Abschnitte des Phädon in Betracht; ausnahmsweise werden wohl auch Eutyphron, Gorgias, Protagoras und ein Teil des Symposion gelesen. Die eigentümliche Verbindung tiefer philosophischer Forschung mit der poetischen Gestalt des Dramas, die scharfe Charakteristik der Personen in ihrem lebhaften Wechselgespräch, die wunderbare Ausbildung der attischen Prosa zu einer Wirkung, die es mit der höchsten poetischen Form aufnehmen kann, geben der Lektüre des Platon einen unvergleichlichen Reiz.

Sein philosophisches System nach allen Seiten zu entwickeln, sehr schwierig. Hier nur ein Hinweis auf Ideenlehre und Ethik.

Die Wahrnehmungen unserer Sinne geben uns Kunde von dem, was die Außenwelt gegenwärtig für unser Auge, Ohr u. s. w. ist, über diese stets wandelbaren Beziehungen, nicht aber über ihr Wesen. Was hilft's, daß wir uns die Figuren einprägen, die eben jetzt die Wolken am Himmel bilden; wir wissen darum doch nicht, was eine Wolke ist. Wir sitzen festgebunden vor einer Höhle, das Auge auf die Wand derselben gerichtet. Was nun hinter unserem Rücken vorbeigeht oder vorbei getragen wird, das wirft, ebenso wie wir selbst, seinen Schatten auf die Wand, da hinter den Dingen ein Licht brennt. Da bemerken wir denn neben den wandelnden Schattengestalten unsere eigene, aber von den Urbildern werden wir nichts gewahr. Unsere ganze Weisheit besteht darin, daß wir uns die Reihenfolge jener Schatten merken, ihnen Namen geben, mit ihnen die Schälle, die von außen kommen und an der Höhlenwand wiederhallen, in willkürliche Beziehung bringen und daran allerlei Vermutungen und Prophezeiungen für die Zukunft knüpfen. Ergreift uns nun aber die Sehnsucht, aus dieser Welt der Schatten heraus zu dem Wahrhaft-Seienden zu kommen, so befreit uns die Philosophie auf rauhem steilem Pfad aus der Kerkerhaft der Höhle und bringt uns an das Sonnenlicht. Da lernen wir dann, wenn erst die ungewohnte Helle uns nicht mehr blendet, die Dinge in ihrer wahren Gestalt kennen. Diese wahre Gestalt ist die Idee. Sie ist nicht dasselbe mit dem Begriff. Der Begriff ist das, was viele Wahrnehmungen unter sich begreift, der Ausdruck für das Gemeinsame vieler Wahrnehmungen. Die Begriffsbildung führt vom Einzelnen zum Allgemeinen; in der Idee wird das Allgemeine wieder als ein Einzelnes angeschaut. Der Begriff ist nicht anschaulich, steht nicht lebendig vor der Seele. Die Seele aber verlangt nach Anschauung. Und diese bietet ihr die Urgestalt der Dinge, die Idee, die nicht nur das Bleibende ist in der Flucht der Erscheinungen, sondern auch das vollkommene Ur- und Vorbild, das *παράδειγμα*, wie es in der Seele

des Weltbildners vorhanden war, während es durch kein einzelnes Exemplar erreicht wird. Das Reich der Ideen ist die ursprüngliche Heimat unserer Seele. Die Liebe zum Schönen, der Eros, ist nichts als das Verlangen nach jenem Reich, das durchleuchtet und erwärmt wird von der Idee des Guten, der Gottheit selbst, deren irdisches Abbild die Sonne ist.

Für die Sittenlehre sind drei Grundtriebe zu unterscheiden: 1) die Begierde (*τὸ ἐπιθυμητικόν*), die ihren Sitz im Magen hat und als Reproduktionskraft der Erhaltung des Organismus dient, 2) der Mut oder Eifer (*τὸ θυμοειδές*), der in der Brust wohnt und als Irritabilität den Organismus schützt, 3) der Erkenntnistrieb (*τὸ λογιστικόν*), der im Kopfe vorzugsweise zu suchen ist und als Sensibilität die Bekanntschaft mit der Außenwelt vermittelt. Die sittliche Forderung geht nun dahin, die Begierde aus der Zügellosigkeit (*ἀκολασία*) zur Mäßigung (*σωφροσύνη*), den Mut aus der natürlichen Verzagtheit (*δειλία*) zur Tapferkeit (*ἀνδρία*), den Erkenntnistrieb aus der Thorheit (*μωρία*) zur Weisheit (*σοφία*) zu führen. Wenn jeder Trieb seine Aufgabe recht begreift und erfüllt, so ist der Normalzustand (*δικαιοσύνη*) erreicht.

Daraus ergibt sich auch die Aufgabe des Staates. Hier sind, den Seelenvermögen entsprechend, die drei Stände der Bürger, der Wächter und der Herrscher zu unterscheiden, oder der Nähr-, Wehr- und Lehrstand. Vergleicht man den Staat einem Zweigespann, so ist der Nährstand ein langsames, in Angelegenheiten des Ganzen ziemlich träges Pferd an demselben; der Wehrstand dagegen ein feuriges Roß, das den Wagen leicht durch übergroße Thatkraft gefährden kann. Führt aber der Lehrstand, d. h. die wahrhafte Philosophie, die Zügel, so wird das eine Pferd zu den notwendigen Leistungen angetrieben, das andere im Zaum gehalten, damit es nicht über die Stränge springt, und so auch hier der Normalzustand, die *δικαιοσύνη*, erreicht. In Platons Idealstaat hat sich der Einzelne durchaus dem Ganzen unterzuordnen. Jeder tritt in die Stelle ein, zu welcher er nach seiner natürlichen Anlage geeignet ist. Die beiden oberen Stände haben Weiber und Kinder gemeinsam; sie erhalten ihren Lebensunterhalt vom Nährstand, haben aber selbst kein Eigentum. Schwächliche und verkrüppelte Kinder werden wie in Sparta beseitigt. Die Stände sind nicht abgeschlossene Kasten; vielmehr stellt die Regierung jeden dahin, wohin er nach Körper und Geist gehört.

C. Aristoteles.

Er ist der Geisteserbe des Platon, wie dieser des Sokrates. Geb. 384 in der thracischen, nachmals macedonischen Stadt Stageira (jetzt Stavro). Großvater Machaon und Vater Nikomachos—Ärzte. Nikomachos—Leibarzt des Königs Philipp von Macedonien. Früh vaterlos kommt der 17jährige Jüngling zum 45jährigen Platon nach Athen. Bevorzugter Schüler, der aber des Zügels bedarf. Beginnt bald auch selbst in der Rhetorik zu unterrichten. Legt mehr Wert auf seine äußere Erscheinung als Platon. Nach dessen Tod Besuch bei Hermeias, dem Tyrannen von Atarneus (gegenüber Lesbos). Er feiert diesen durch ein Gedicht und ein Opfer, nachdem er im Kampf für hellenische Freiheit gefallen; heiratet dessen Schwester. Von König Philipp nach Pella berufen, die Erziehung des 13jährigen Alexander zu leiten, widmet er sich 4 Jahre mit voller Hingabe diesem Beruf. Ihm vor allen verdankt Alexander die überragende Weltbildung. Der dankbare

Zögling gewährt den naturwissenschaftlichen Forschungen des Lehrers reichste Unterstützung und hört auch sonst auf seinen Rat. Das Verhältnis lockert sich erst, als der Neffe des Aristoteles, Kallimachos, in Baktra ein Opfer seiner Ruhmredigkeit geworden. Nach Athen 345 zurückgekehrt, lehrt Aristoteles 13 Jahre im Lykeion (Lyceum), einem zweiten, durch die Philosophie geweihten Gymnasium. Unterricht für den engeren Kreis (die Esoteriker) morgens beim Wandeln durch die Säulengänge (Schule der Peripatetiker *περιπατεῖν*), abends öffentliche Vorträge für den größeren Kreis. *Νόμοι συμποτικοί* für die Festabende. Nach dem Tode Alexanders klagen ihn die fanatischen Macedonierfeinde (Eurymedon) der Gottlosigkeit an, weil er den Tyrannen Hermeias als Heros gefeiert. Er verläßt die Stadt, damit sich die Athener nicht zum zweitenmal an der Philosophie versündigen. Er stirbt in Chalkis auf Euböa an einem Magenleiden 322. Sein Testament ein Beispiel rührender Sorge für die Seinen bis zu den Sklaven.

Seine Schriften, vielfach nur in mangelhafter und verstümmelter Weise erhalten, umfassen alle Gebiete der Philosophie, Logik, Naturwissenschaft (*φυσικά*), Metaphysik (Name von der Stellung in der Gesamtausgabe hinter den naturwissenschaftlichen Werken, *μετὰ τὰ φυσικά*). Da diese Schriften mit einer Kritik der platonischen Ideenlehre beginnen und die höchsten Fragen der Philosophie berühren, versteht man heute unter Metaphysik die Lehre vom Übersinnlichen. Vergl. Faust, Schülerszene: „Nachher vor allen andern Sachen, Müßt ihr euch an die Metaphysik machen! Da seht, daß ihr tief sinnig faßt, Was in des Menschen Hirn nicht paßt“ u. s. w.), Ethik, Politik, Rhetorik und Poetik.

Aristoteles ist der kenntnisreichste und scharfsinnigste unter den alten Philosophen. Niemand hat es so wie er verstanden, das vorhandene menschliche Wissen zu sammeln, nach festen, aus der Natur der Dinge genommenen Gesichtspunkten zu ordnen und damit zur Wissenschaft zu erheben. Von besonderer Bedeutung ist die Metaphysik, insofern sie die Lehre vom menschlichen Intellekt betrifft, die Logik, die er schon nahezu zur Vollendung gebracht hat, und die Poetik. Platons Ideenlehre und Politik billigt er nicht.

Aristoteles leitet aus den Wahrnehmungen der Sinne die Begriffe ab. Wie man von den Formen der Dinge absehen muß, um zum Begriff der Materie zu kommen, so läßt sich aus den Einzelheiten verwandter Sinneseindrücke überhaupt ein Allgemeines abziehen. Aber deshalb neben den Dingen, die sich unseren Sinnen zeigen, noch andere anzunehmen, die über diesen stehen, ihnen äußerlich ähnlich, aber vollkommener und unvergänglich sind, ist eine Ungereimtheit. Es giebt so wenig einen Urmenschen, ein Urpferd, als es ewige Menschen und Pferde giebt. Gewiß muß etwas vorhanden sein, was die Materie in Bewegung setzt und man kann diese Urkraft (*τὸ πρῶτον κινῶν*) die Gottheit nennen. Was sich aber unseren Sinnen zeigt, ist der dem Einzelding innewohnende Trieb, sich zu seiner Besonderheit zu entwickeln. Diesen Trieb nennt Aristoteles die Entelechie (*ἐντελέχεια*), das Streben, sich auszuwachsen, wie wir's im Saatkorn, im befruchteten Ei, in allem Organischen vorfinden. Je harmonischer und ungestörter sich ein Keim nach der ihm eigenen Entelechie entwickelt, um so vollkommener wird das Geschöpf. Je vollkommener es wird, um so mehr wächst seine Glückseligkeit. Die Vollkommenheit aber besteht im rechten Maß, in der Mitte zwischen den Extremen des Zuviel und Zuwenig. Das bewußte Streben des Menschen nach dieser Mitte nennen wir Tugend.

Für seine Entwicklung ist der Mensch auf das gemeinschaftliche Leben angewiesen; er ist ein *ζῶον πολιτικόν*. Die geordnete bürgerliche Gesellschaft, der Staat schreibt dem Einzelnen die Gesetze vor, die zur Erhaltung und Ausbildung des gemeinschaftlichen Lebens erforderlich sind. Aber der Mensch erreicht die harmonische Ausbildung nicht und der Staat verfehlt seinen Zweck, wenn die Individualität zugunsten der bürgerlichen Gemeinschaft unterdrückt wird. So lassen sich auch allgemeingültige Vorschriften über die beste Staatsform nicht aufstellen, da die besonderen geographischen und geschichtlichen Verhältnisse überall berücksichtigt werden müssen. In der Regel möchte indessen die Aristokratie der Einsichtigsten oder ein durch sie beschränktes Königtum den Vorzug verdienen.

Plato verhält sich nach einem schönen Goetheschen Wort zu der Welt wie ein seliger Geist, dem es beliebt, einige Zeit auf ihr zu herbergen, weniger, um sie kennen zu lernen, als um ihr mitzuteilen, was er von oben mitbringt und sie mit Sehnsucht darnach zu erfüllen. Aristoteles steht mit festen Knochen auf der wohlgegründeten dauernden Erde. Er prüft den Boden wie ein Baumeister nicht weiter als bis er Grund findet; das Übrige von da bis zum Mittelpunkt der Erde ist ihm gleichgültig. Er umzieht einen ungeheuren Grundkreis für sein Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe. Vergl. die beiden charaktervollen Gestalten im Mittelpunkt von Raphaels Schule von Athen.

§ 5. Die wichtigsten Philosophenschulen.

A. Kyrenaiker und Epikureer.

Als Stifter der kyrenaischen Schule gilt Aristipp, ein feingebildeter Lebemann, der, vom Ruhm des Sokrates angelockt, vom üppigen Kyrene nach Athen kam. Sokrates zog ihn so an, daß er ihn nicht mehr verließ und nach dem Tode des Meisters als dessen Schüler auftrat. Da er den Lebensgenuß nicht verschmähte, sich für seinen Unterricht bezahlen ließ und bald mit Hetären, bald mit dem Tyrannen Dionysius verkehrte, zählte man ihn meist zu den Sophisten. In Wahrheit gehört er zu den einseitigen Sokratikern. Den Grundsatz des Meisters, daß man sich die Verhältnisse unterordnen, nicht sich ihnen fügen müßte (*ἔχω, οὐκ ἔχομαι*), wußte er mit seinen Lebensanschauungen zu vereinigen. Alle Tugend, lehrt Sokrates, ist Wissen. Der Lebemann muß daher vor allem wissen, was ihn angenehm berührt. Dieses sucht er auf und meidet das Entgegengesetzte. Der Weise sucht den Genuß, aber nicht, um sich von ihm beherrschen zu lassen, sondern um ihn zu beherrschen, wie der Reiter das Roß. Heftig, leidenschaftlich erregt zu werden, erzeugt Schmerz; gar nicht erregt zu werden, fällt nicht ins Bewußtsein und bringt daher Langeweile (*ἀπάθεια*). Beide Extreme sind zu meiden, dagegen ist mäßige Erregung die Quelle der Lust. Mäßige Leibesübungen, gesellschaftliches Leben, bei dem man doch seine Eigenart bewahrt, in der Geistesbildung den schönsten Genuß finden, nie die Selbstbeherrschung verlieren, das sind die Wege, die zum Ziel, nämlich zu vielen genußreichen Momenten führen. Mit den Gesetzen stimmt der Weise überein; er lebt ohne dieselben

ohnehin so, als unter ihrer Herrschaft, da sie ja unter normalen Verhältnissen dem Bedürfnis des Menschen entgegenkommen. — Von den Schriften Aristipps hat sich keine erhalten. Daß er in Griechenland und Rom zahlreiche Anhänger gehabt, unterliegt keinem Zweifel.¹⁾

Weit überragt wird er an Ansehen und Einfluß von seinem Geistesgenossen Epikur. Geboren 342 auf Samos als Sohn eines attischen Kolonisten, kam dieser in seinem 37. Lebensjahr nach Athen, wo er in seinem Landhaus und Garten mit einem zahlreichen Kreise von Schülern und Freunden ein bescheidenes, von Schmerzen möglichst freies Leben anstrebte. Er starb 270. Noch lange hielten seine Schüler am 20. jedes Monats eine freundliche Erinnerungsfeier in Epikurs Erbgarten, zu der durch ein Legat die Mittel ausgesetzt waren.

Die Entstehung der Welt leitet Epikur wie Demokrit aus den Atomen her, die sich im leeren Raum durch eigene Kraft zusammenfinden. Götter giebt's zwar unzählige, aber sie kümmern sich nicht um die Welt, da sie genießen, was die Epikureer erstreben, ein ungetrübtes seliges Dasein. (Vergl. die Redensart „wie die Götter Epikurs leben“). Die Seele des Menschen besteht aus feinen, hauch- oder feuerartigen Atomen, der Körper aus gröberen. Im Tode lösen sie sich auf, um neue Verbindungen einzugehen. (Talbot in Schillers Jungfrau von Orleans III, 6: Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich, der ew'gen Sonne die Atome wieder, die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt.) Ist somit das Streben nach Genuß (Hedonismus) auch vollberechtigt, so muß man doch nicht, wie die Kyrenaiker, auf möglichst viel fröhliche Stunden ausgehen, da dem erhöhten Genuß immer die Abspannung folgt. Vielmehr lehrt uns die rechte Einsicht, die als höchste Tugend anzusehen ist, daß das Freisein von jedem körperlichen und geistigen Übel die menschliche Glückseligkeit ausmacht. Der Weise sucht nicht rauschende Gesellschaft; er fühlt sich wohl im stillen Kreise der Freunde. Er fürchtet den Tod nicht, da er uns nicht zum Bewußtsein kommt, aber er sucht ihn auch nicht auf, da mit ihm die Empfindung des Glücks aufhört; es sei denn, um hoffnungslose Krankheit abzukürzen oder schwerem Leiden zu entgehen. Bei der Unvollkommenheit des menschlichen Lebens, meint einer der Epikureer, sei es immer ein Trost, daß wir dasselbe nach Belieben abkürzen können, was die Götter nicht vermögen, wenn sie auch wollten.

Als den bedeutendsten Schüler Epikurs kann man den Römer T. Lucretius Carus (98—55 v. Chr.) ansehen. Durch sein großes Lehrgedicht „De rerum natura“ will er die Menschen von der Angst befreien, mit welcher sie der religiöse Aberglanbe und die Furcht vor dem Tode erfüllen. Fromm sein, heißt ihm, alles mit ruhigem Geist betrachten können, *pacata posse omnia mente tueri*.

B. Kyniker und Stoiker.

Name der Kyniker vom Gymnasium Kynosarges, das die Schüler besuchten, deren Eltern nicht das volle Bürgerrecht hatten. Hier lehrte Antisthenes, Sohn eines Atheners und einer thrakischen Mutter, durch Gorgias zum Rhetor und Sophisten gebildet,

¹⁾ Vergl. Horaz, Epist. I, 1, 18. Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor. Et mihi res, non me rebus subiungere conor.

nachmals treuer Begleiter des Sokrates. Ihm ist an der Person des Meisters nichts so wichtig als dessen Bedürfnislosigkeit. Sein Ideal ist nicht der urbane Sokrates in Platons Symposion, sondern der Kraft- und Naturmensch, der sich selbst genügt und daher so vieles entbehren kann, was andern als das höchste Gut erscheint, Reichtum, Genuß, Ehre; der selbst dem Familienglück und dem Vaterland kühl gegenübersteht. Der Weise, wenn er auch im abgetragenen Mantel, mit Stock und Tasche wie ein Bettler einhergeht, „ist doch einzig und allein der wahre König“. (Nathan der Weise. II, 9.) Schon Sokrates erkannte, daß dieser Enthaltbarkeit wohl auch Eitelkeit zugrunde liege. (*Ορῶ σου διὰ τοῦ τρίβωνος τὴν φιλοδοξίαν.*) Doch fand die Lehre, daß die Tugend in der Bedürfnislosigkeit bestehe, Beifall und das Beispiel des Antisthenes Nachahmung. Drastischer noch als dieser stellte sein Schüler Diogenes von Sinope den üppigen Zeitgenossen die Selbstgenügsamkeit und Unabhängigkeit des Weisen vor Augen. Scharfer Witz. Anekdoten; Leben im Faß, Entbehrlichkeit des Bechers, Gespräch mit Alexander dem Großen. Dem Beispiel zu folgen, bedurfte es weniger philosophischen Nachdenkens als einer starken Natur und eines kräftigen Entschlusses. Daher rasche Verbreitung der Kyniker, die indessen bald mehr Tadler als Bewunderer fanden. Als Griechen dachten sie nicht daran, die natürlichen Triebe ganz unterdrücken zu wollen. Daß sie dieselben aber nach Art der Tiere befriedigten, während der gesittete Mensch gerade bemüht ist, das Tierische seiner Natur zugunsten des Menschlichen zu zähmen, machte diese Weltbürger ohne Besitz, ohne Obdach, ohne die nötigsten Gerätschaften, oft zu einem Ärgernis in der antiken Welt. Was an ihrem Streben berechtigt war, wurde von der Schule der Stoiker aufgenommen und fruchtbar gemacht.

Die Stoiker haben ihren Namen von der *στοὰ ποικίλη* (Bilderhalle), wo Zenon von Kition lehrte. Sohn eines Kaufmanns, widmete er sich seit dem 22. Lebensjahr in Athen der Philosophie. Nach zwanzigjähriger Vorbereitung in den verschiedenen Schulen trat er um 300 v. Chr. als Lehrer auf. Hochangesehen, namentlich durch seine nahen Beziehungen zum König Antigonos von Makedonien. Soll sich selbst getötet haben, als er im 98. Lebensjahr einen Finger gebrochen. Grabschrift: „Sein Leben war seinen Lehren vollkommen gleich.“ Von seinen Schriften ist nichts erhalten. Nachfolger Kleantes, aus dessen Hymnus auf Zeus der Apostel Paulus zitiert: *Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν.* (Apostelgesch. 17, 28) und Chrysippus, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, „das Messer der akademischen Knoten“.

In der Physik schließen sich die Stoiker an Heraklit, in der Logik an Aristoteles an; für sie ist wie für die Kyniker die Ethik das Wichtigste. Über die Fortdauer der Seele nach dem Tode gehen ihre Meinungen auseinander; einig aber sind sie darin, daß die Aussicht auf Lohn oder Strafe im Jenseits keinerlei Einfluß auf den tugendhaften Menschen üben dürfe. Was nicht in meiner Macht steht, geht mich nichts an; Meinungen, Begierden, Triebe aber stehen in meiner Macht und sie der Vernunft zu unterwerfen, macht das Glück des Weisen aus. Es giebt vier Affekte, von welchen sich der Weise befreien muß, Furcht, d. h. Empfindung des kommenden Übels; Schmerz, Empfindung des gegenwärtigen; Begierde, Verlangen nach kommendem Genuß; Lust, Freude am gegenwärtigen. Es sind nicht die Dinge an sich, die unser Glück und Unglück ausmachen, sondern alles hängt davon ab, wie wir die Dinge aufnehmen. *Ταρασσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα.* Daraus folgt der Lehrsatz des

Seneca: Si vis tibi omnia subicere, te subice rationi. Man braucht darum nicht soweit zu gehen wie die Kyniker, daß man auf alles Entbehrliche verzichtet. Aber dahin muß man's bringen, daß man die irdischen Güter als gleichgiltig für das Lebensglück, als *ἀδιάφορα* ansieht, damit man ihren Verlust nicht als Schmerz empfinde. Mit Epikur stimmen die Stoiker darin überein, daß man nicht wie die Kyrenaiker auf positiven Genuß, sondern nur auf Fernhalten des Schmerzes ausgehen müsse. *Ὁ φρόνιμος τὸ ἄλπιον διώκει, οὐ τὸ ἡδύ.* In der Praxis nehmen die Stoiker vielfach an allen Genüssen des Lebens teil unter der fortwährenden Versicherung, daß ihnen nichts daran liege. Sehr schweren Leiden gegenüber erschien der Selbstmord als das beste Heilmittel.

Eine herrliche Nachblüte des Stoicismus ist das Handbüchlein Epiktets (*ἐγχειρίδιον Ἐπικίτου*). Epiktet war zu Neros Zeiten in Rom Sklave, von seinem Herrn, nachdem er ihm durch Schlägen das Bein gebrochen, freigelassen, später von Domitian verbannt, zu Trajans Zeiten in höchster Armut in Rom. Sein Leben und Lehren ein fortwährender Lobgesang auf die Vorsehung. Sein Grundsatz: *ἀνέχου καὶ ἀπέχου*, leide und meide! Glückselig ist, wer vernünftig ist und vernünftig ist, wer sich in seiner Seelenruhe weder durch äußere Eindrücke bestimmen läßt (*ἀταραξία*), noch durch innere Affekte (*ἀπάθεια*). „Bedenke, daß du nur ein Schauspieler bist und daß es der Dichter ist, der dir deine Rolle bestimmt hat, sei sie kurz oder lang. Sollst du einen Bettler vorstellen, gib' ihn naturgetreu; ebenso einen Krüppel, einen großen Herrn oder schlichten Privatmann. Deine Sache ist's nur, die Rolle gut zu spielen; ausgewählt hat sie dir ein anderer.“ „Sage nie von einem Ding, du habest es verloren, sondern: ich habe es zurückgegeben. Weib und Kind sind dir gestorben, — du hast sie zurückgegeben. „Aber mein Landgut ist mir genommen.“ Du hast es also auch zurückgegeben. „Aber ein Schurke hat's mir entrissen.“ Was kümmert's dich, durch wen es dir der abgefordert hat, der dir's gegeben. So lang er's dir überläßt, sieh's an wie ein Reisender seine Herberge.“

Eine nicht minder köstliche Frucht der Stoa sind die Selbstgespräche Marc Aurels (*εἰς ἑαυτόν*). „Eines laß dir gesagt sein: Sei heiter und nicht bedürftig der Dienste, die von außen kommen, und des Friedens, den andere gewähren. Aufrecht mußt du stehen, ohne daß man dich hält.“ „Wir müssen nur solche Vorstellungen in unserer Phantasie zulassen, über die wir sofort freimütig Auskunft geben könnten, wenn ein guter Freund uns mit der Frage überraschte: Was denkst du im Augenblick?“ „Du bist auf's Schiff gestiegen, bist abgefahren, bist in den Hafen eingelaufen, — so steig' nun aus! Geht's in ein anderes Leben, so ist ja nichts ohne Götter, auch dort nicht. Geht's in einen Zustand der Fühllosigkeit, nun, so hört auch der Wechsel von Freuden und Schmerzen auf und du fühlst dich nicht mehr von einem Behälter eingengt, der um so unedler ist, je höher der darin Wohnende steht.“ „Flehe die Götter nicht an um die Abwendung eines Übels oder die Gewährung eines Guts; vielmehr um die Gabe, das Eine nicht zu fürchten und das Andere nicht zu begehren.“ —

Epikuräer und Stoiker teilten sich in die Herrschaft über die gebildeten Stände im klassischen Altertum, als die christliche Religion ihren Siegeslauf begann. Das Evangelium fand anfangs nur bei den niederen Klassen Aufnahme; die kleinen Leute, die Sklaven, die Enterbten suchten und fanden darin Trost. Wie fern ihm aber die Jünger Epikurs und der Stoa standen, zeigt die klägliche Aufnahme der Predigt Pauli in Athen (Apostelg. 17).

Es dauerte noch Jahrhunderte, bis das Christentum auch im Gebiet der Geisteswissenschaft seine Gegner überwunden hatte. Dann aber verstummte in allen Kulturländern die unabhängige Philosophie über ein Jahrtausend, bis sie im 17. und 18. Jahrhundert zu neuer Blüte erwachte.

Zweites Buch.

Der menschliche Intellekt.

§ 6. Das aufsteigende organische Leben.

A. Unorganische und organische Körper.

Die mannigfaltige Körperwelt um uns teilt sich nach dem durchgreifendsten Unterschied in die unorganische und organische. Die unorganischen Körper bleiben ohne äußere Einwirkung unverändert. Die äußere Einwirkung aber kann stattfinden in mechanischen, physischen und chemischen Prozessen. Beim mechanischen Prozeß wird nur die Form des Körpers verändert, z. B. beim Hammerschlag. Beim physischen gewinnt oder verliert der Körper einzelne Eigenschaften, wenn z. B. das Eisen unter der Einwirkung des elektrischen Stroms magnetisch wird. Im chemischen Prozeß giebt der Körper seine bisherigen Verbindungen auf, um andere einzugehen. — Nach dem Verhältnis ihrer Form zum Raum, der sie umgiebt, teilt man die unorganischen Körper in feste, flüssige und luftförmige. Die festen ändern ihre Form nur bei einer gewaltsamen Einwirkung, die flüssigen nehmen die Gestalt des Raumes an, der sie umgiebt, oder unter dem gleichmäßigen Druck der Luft Kugelgestalt, die luftförmigen dehnen sich im Raum aus. Doch ist die Veränderung der Form, insofern nicht andere Prozesse damit verbunden sind, ohne Bedeutung für ihre wesentlichen Eigenschaften.

Die Eigentümlichkeit der organischen Körper dagegen hängt von der Form ab; in ihnen ist das Ganze der bildende und erhaltende Grund der einzelnen Teile. Die Veränderungen, die im Organismus vorgehen, erklären sich nicht nur aus der Einwirkung äußerer Ursachen auf den Stoff des Körpers, sondern mehr noch aus einer im Organismus selbst vorhandenen Kraft. Diese von Anfang auf das Ganze, auf die Gestalt des Organismus gerichtete Kraft ordnet die unorganischen Bestandteile des Keims und seiner